Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 39 (1983)
Heft: 4

Rubrik: Vornamen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort

„Offener Brief an den Chef der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft“ (Vgl. Heft 3, S. 65)

Wir werden unsere Haltung zur Frage Hochsprache/Mundart in einem zusammenfassenden Exposé festhalten und Ihnen davon Kopie geben. Grundsätzlich teile ich Ihre Auffassung und setze mich dafür ein, daß an unsern Medien das Schriftdeutsche in erster Linie verwendet wird.

Von mir aus möchte ich noch verdeutlichen, daß das gegenwärtige Verhältnis Mundart/Hochsprache in den Programmen nicht noch weiter zuungunsten des Hochdeutschen verändert werden soll.

Prof. Dr. Leo Schürmann

Nachwort der Schriftleitung

Diese beiden Abschnitte gehören zwei verschiedenen Antwortschreiben an, der zweite dem Begleitschreiben zum Exposé. Es ist etwas umfangreich, weshalb wir in einem späteren Heft darauf zurückkommen werden; jenes Heft wird ganz besonders dieser Problematik gewidmet sein. Wir halten aber jetzt schon fest, daß wir uns mit dem gegenwärtigen Verhältnis der beiden Sprachformen, also dem Übergewicht der Mundart, keineswegs abfinden können.
Wir möchten uns hier noch beim Generaldirektor der SRG, Herrn Prof. Dr. Schürmann, sehr entschuldigen, daß wir ihn im letzten Heft ohne diese Titel genannt haben.

Vornamen

Vornamen als Geheimsache

Früher waren sie es nicht. Man wußte, warum man von seinen Eltern diesen Vornamen und keinen andern erhalten hatte. Heute kommt man nicht einmal mit Umfragen dahinter.
Die Zeitschrift „Sprachdienst“ (Wiesbaden 1983/3) bringt eine Zusammenstellung der in der BRD beliebtesten Vornamen des Jahres 1982. Sowohl in Freiburg als in Kiel, also im Südwesten und im Nordosten, finden sich die gleichen Spitzenreiter: *Christian* und *Christine*. Mode oder Bekenntnis zu Christus? Wohlklang oder Weihewunsch? Hoch im Kurs stehen auch *Daniel* und *Michael*, und im Kommen scheint *Benjamin* zu sein — Zeichen der Familienplanung? Soll Benjamin, wie bei Jakob und Rahel, die Reihe der Söhne abschließen?
Bei den Mädchen schwingen *Stefanie, Julia* und *Kathrin* obenaus; bald danach kommt *Nadine* und — wohl nach der siegreichen Sängerin eines Friedensliedes beim europäischen Schlagerwettbewerb — *Nicole. Elfriede* (die edle Friedensbringerin) und *Irene* (die Friedensgöttin) hatten da „kein Brot“.

Auffallen muß, daß von den hier angeführten Lieblingsnamen kein einziger deutschen Ursprungs ist. Nur in „traditionsgebundenen" Familien gibt es noch einen jungen *Karl, Rudolf, Walter* oder *Werner,* eine junge *Heidi* (Adelheid), *Berta, Frieda* oder *Hilde* (Hildegard). Wo bleiben *Al-, Her-* und *Robert, Bern-, Rein-* und *Eberhard, Diet-, Hein-* und *Ulrich, Konrad* und *Meinrad, Erika* und *Erich, Gertrud* und *Gerhard, Hedwig* und *Ludwig? Sind Pamela* und *Sabrina, Sandro* und *Silvan* wirklich schöner und sinnvoller?

Paul Stichel

Radio und Fernsehen

Mundart auf Abwegen

Sprache ist Mitteilung; ob diese verstanden werde, ja gar der Verständigung diene, ist eine zweite Frage.

Hier scheiden sich die Geister. Die Leute von Radio und Fernsehen DRS fühlen sich, wenn man ihrem Medienreferenten Hans Ulrich Probst glauben soll, „fast verdammt zu einem extensiven Mundartgebrauch". Der Germanist Prof. Louis Wiesmann dagegen befürchtet, daß diese Mundartwelle, welche zu einer Flutwelle angeschwollen sei, den Deutschschweizer in die Isolation trage; schon ein Romand oder Tessiner, der in der Schule die deutsche Schriftsprache gelernt habe, könne unsere Mundart nicht verstehen, kaum besser ein Deutscher oder Österreicher. Bei Unterhaltungssendungen möge dies hingehen, doch bei Themen von nationalem, ja internationalem Interesse sei der Verzicht auf die Schriftsprache zu bedauern. Außenstehende bekämen dann den Eindruck, wir Deutschschweizer seien einfach „Knorzi" und kapselten uns ab.

Zwischen den Positionen Probsts und Wiesmanns schlingerte das von Ueli Heiniger geleitete Gespräch: „Mundart oder Hochsprache — Dialektwelle als unterschätzte Gefahr?" Dabei hatte Prof. Wiesmann die beachtenswerteren Gründe für, aber alle Gesprächspartner im Studio gegen sich: die Schauspielerin Christina Ettlin, die zur Sprache wenig sagte, aber viel von ihrer Person sprach; den Schriftsteller Ernst Eggimann, dessen mündlicher Ausdruck seinem schriftlichen merklich nachhinkte; den Mundartforscher Dr. Rudolf Schwarzenbach, als Mitarbeiter an DRS-Konzepten auf deren abschließendes Lob bedacht; und den schon erwähnten Medienreferenten Probst, der Wiesmanns Warnungen vor einer durch Radio und Fernsehen bedenkenlos gesteigerten Dialektschwemme kurzerhand ins „Gruselkabinett" verwies.

Ein einziger lag auf Wiesmanns Linie: der aus dem Tessin zugeschaltete Pressechef des dortigen Fernsehens, Flavio Zanetti. Von Heiniger nach halbstündiger Mundartdebatte endlich ums Wort gebeten, begann er: „Ich möchte Ihnen zuerst danken, daß Sie mich hochdeutsch ansprechen."

Dieser Satz enthielt bereits, was Zanetti noch nachdrücklicher ausführte: den Wunsch der Tessiner und Welschschweizer an ihre Miteidgenossen deutscher Zunge, von diesen in jenem Deutsch angesprochen zu werden, das auch sie in der Schule lernen (müssen).

Eine Sprache erlernen, in der man nicht aufgewachsen ist, bedeutet bewußtes Aneignen. Solche Spracharbeit (in diesem Fall: Arbeit an der